

Textfragmente aus der Wüste

Ein elektronisches Korpus
als Schlüssel zur Welt der alten Türken an der Seidenstraße



Uigurischer Lehrtext. Die Miniatur stellt manichäische Schreiber dar.

Türken kommen aus der Türkei. « Eine stark vereinfachte Sichtweise, denn ursprünglich wohnten die Türkvölker in der Mongolei und in Südsibirien; die meisten von ihnen leben auch heute noch außerhalb des Nahen Ostens. In die Türkei sind Türken erst kurz vor den Kreuzzügen gelangt; vor dem 11. Jahrhundert wurden dort viele Sprachen gesprochen, aber kein Türkisch. Erst im frühen 10. Jahrhundert wurden auch die ersten türkischen Stämme zum Islam bekehrt. Mehrere Türkvölker sind nie Muslime gewesen: Die Gelb-Uiguren in China sind beispielsweise Buddhisten, die Gagausen in Moldavien Christen, die Karaj in Litauen und Polen sind Juden, die Altajer in Südsibirien verehren den Weißen Burchan. Unter den sibirischen Jakuten wie auch unter anderen nördlichen Türkvölkern ist der Schamanismus noch sehr präsent.

Im Fach Turkologie an der Universität Frankfurt beschäftigen wir uns nicht nur mit der Türkei, sondern auch mit Völkern, die verstreut zwischen dem Persischen

Golf und dem Nördlichen Eismeer, der Mandschurei im Osten und Polen im Westen leben. Bei aller kultureller Vielfalt, die sich aus diesem weit verzweigten Verbreitungsgebiet ergibt, sind die Türkvölker hauptsächlich durch ihre Sprachen miteinander verbunden; eine gewisse gesellschaftliche und kulturelle Konvergenz scheint sich aber heute, nach dem Zerfall der Sowjetunion, anzubahnen.

Die Türken und ihre Ursprünge in Zentralasien

In der Geschichtsschreibung tauchen die Türken erstmals im 6. Jahrhundert nach Christus im Altai-gebirge, nordwestlich der Mongolei, auf. In chinesischen Quellen wird erzählt, dass dort schon damals (wie noch heute) Eisenerz gefördert wurde, wodurch die Türken dieser Region große Macht erlangten, denn die Chinesen und die Völker Hochasiens kannten zu jener Zeit nur die Bronze. Das Reich der Kök-Türken existierte bis in die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts, als die ebenfalls türkischen Uiguren ihnen die Herrschaft über die Steppe entzogen. Von diesen beiden Reichen sind in der Mongolei Inschriften in der so genannten Runenschrift erhalten. Türkische Gruppen unternahmen bereits in der Völkerwanderungszeit Migrationen und Kriegszüge nach Osteuropa und kamen schon im frühen Mittelalter als einzelne und kleine Gruppen südwärts nach Zentralasien, wo sie die seit dem Altertum dort wohnenden indoeuropäischen Völker nach und nach türkisierten. Byzantinische Quellen erzählen im 6. Jahrhundert von den Westtürken; im 7. Jahrhundert eroberten diese Nordafghanistan: Frühiranische baktrische Texte aus dieser Region enthalten alttürkische Phrasen. Das östliche Zentralasien, die wohlhabenden Oasen Ostturkistans, besiedelten zu meist Uiguren. Nachdem ihr Steppeimperium 840 n. Chr. von Kirgisen zerstört worden war, begründeten sie hier das westuigurische Königreich.

Im Späaltertum und im Mittelalter verliefen zwischen China und dem Mittelmeerraum sowie der Schwarzmeerregion die Seidenstraßen; im Süden war auch Indien eingebunden, im Norden die sibirischen Jäger, die ihre Pelze gegen Manufakturzeugnisse eintauschten. Das Land der Vermittlung zwischen Ost, West, Nord und Süd war Ostturkistan, heute die chinesische Provinz Xinjiang. Der lebhafteste ökonomische und kulturelle Austausch scheint zunächst im Widerspruch zu den abweisenden Gegebenheiten der Natur zu stehen: Die große Wüste Taklamakan im Zentrum wird im Westen, Norden und Süden von monumentalen Gebirgszügen abgeschlossen. Diese Gebirge bildeten aber auch die Grundlage des Lebens und der Zivilisation: Aus diesen Bergketten floss Wasser durch unterirdische Kanäle ins Tal und ließ fruchtbare Oasen entstehen, die miteinander durch ein Wegenetz verbunden waren; dies war das Herzstück der transasiatischen Handelsstraßen. Hier hatten die indoeuropäischen Tocharer und Saken ihre Städte gegründet. Die aktivsten Händler waren die Sogder, ein auf dem Gebiet des heutigen Usbekistan ansässiges iranisches Volk, das an westchinesischen Umschlagplätzen Handelskolonien gegründet hatte. Schon im frühen Mittelalter kamen Sogder auch in die Mongolei. Ihr kultureller und religiöser Einfluss erstreckte sich über das Kök-Türken-Reich und – mehr noch – über die auch chinesischen Einflüssen gegenüber offeneren Uiguren.

Auf den Seidenstraßen wurden nicht nur wertvolle Güter gehandelt; sie förderten in hohem Maß auch den geistigen und religiösen Austausch zwischen den so genannten Hochkulturen in China, Indien, Persien, dem Nahen Osten und der Mittelmeerwelt. In den Oasenstädten von Ostturkistan fand neben buddhistischen Schulen auch das nestorianische Christentum eine neue Heimat; für die verfolgten Manichäer wurden diese Orte zu Refugien. Der im 3. Jahrhundert n. Chr. in Süd-



Fragment einer Parabel in alttürkischer Runenschrift.

Kalender und beispielsweise ein hippologisches Glossar; ein Dokument in Runenschrift berichtet über die Ausrüstung einer militärischen Einheit.

Neuer Zugriff auf alte Sprachen

In den letzten 100 Jahren ist ein beträchtlicher Teil dieses Materials ediert worden, wodurch ihr Wortschatz und ihre Grammatik immer besser bekannt wurden. Dies hat sich in Lexika und Grammatiken niedergeschlagen, die allerdings

mittlerweile teilweise überholt sind. Als wichtigstes Zentrum für die philologische und religionswissenschaftliche Bearbeitung des uigurischen Korpus kann die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften gelten, daneben auch das Seminar für Turkologie und Zentralasienskunde der Universität Göttingen.

In Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Peter Zieme, Leiter des »Akademievorhabens Turfanforschung« an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, das die meisten dieser Handschriften betreut, und Prof. Dr. Klaus Röhrborn in Göttingen, der die Katalogisierung der alttürkischen Handschriften in Deutschland leitet, haben wir in Frankfurt, wo die Studien zur alttürkischen Grammatik einen Schwerpunkt bilden, das Projekt »Vorislamische alttürkische Texte – elektronisches Corpus« (VATEC) ins Leben gerufen. In Frankfurt umfasst die Kooperation auch den vergleichenden Sprachwissenschaftler und Computerlinguisten Prof. Dr. Jost Gippert. Gegenstand des Projekts ist die einheitliche und gegenwärtigen Kenntnissen entsprechende elek-

tronische Erfassung von nichtislamischen alttürkischen Texten.

VATEC-Mitarbeiter überprüfen die Transkriptionen schon edierter Quellen anhand von Faksimiles; da die manchmal fast ein Jahrhundert zurückliegende Ersterschließung auf einer weit geringeren Kenntnis der Sprache beruhte, können die Bearbeitungen als Neueditionen gelten. Die Datenbank stellt für jede Handschriftzeile unter anderem eine Transliteration und zwei Transkriptionsebenen dar, ferner eine interlineare morphologische Analyse mit den drei Ebenen morphologische Trennung, Glossierung und Angaben zu Wortarten beziehungsweise Funktionsklassen, schließlich eine Übersetzung. Die Erstellung der morphologischen Analyse erfolgt halbautomatisch, was voraussetzt, dass parallel zur Eingabe der Texte ein als Datenbank strukturierter Lexikon erarbeitet wird, das neben den Wortstämmen mit den jeweiligen deutschen Bedeutungen und Angaben zur Wortart auch alle Suffixe mit Angaben zur Funktionsklasse enthält. Die in Frankfurt, Göttingen und Berlin parallel entstehenden Lexika werden mit einem Computerscript ver- und abgeglichen. Die über VATEC erarbeiteten Texte sind über das Internet zugänglich, können aber auch als CD-ROM über die Frankfurter Turkologie bezogen werden. In Zukunft ist eine Zugriffsmöglichkeit von den VATEC-Texten auf das Digitale Turfan-Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften vorgesehen, in dem die Handschriften selbst im Internet eingesehen werden können.

Durch die Einbeziehung weiterer alttürkischer Quellen in die VATEC-Datenbank und die Kooperation mit Kollegen in der Türkei, in China und in Japan können die Sprache und die Zivilisation dieses türkischen Volkes entschlüsselt werden; dadurch wird auch dessen Beitrag zum eurasischen Synkretismus, zur gegenseitigen Beeinflussung von Religionen und zur Vermittlung von Kulturgütern aufgeklärt. ◆

Der Autor

Prof. Dr. Marcel Erdal vertritt seit 1994 die Turkologie an der Universität Frankfurt. Der gebürtige Istanbuler studierte in Jerusalem und Kopenhagen. Seine Hauptarbeitsgebiete sind türkische Linguistik und vorislamische Türkisprachen.

Die Türkisprachen

»Jenseits der Türkei leben in Zentralasien und Sibirien noch eine Reihe von versprengten kleinen Türkivölkern, unterdrückte Minderheiten, dominiert von Russen und Chinesen.« Dieses bis in die 1980er Jahre gängige Bild von der so genannten »Türkischen Welt« hat sich inzwischen radikal gewandelt. Heute existieren sechs souveräne Staaten, in denen eine Türkisprache als Staatssprache verwendet wird: Aserbeidschan, Turkmenistan, Kirgistan, Usbekistan, Kasachstan und die Türkei. Darüber hinaus verwenden noch eine Anzahl von zunehmend selbstbewussten größeren und kleineren Türkivölkern ihre angestammten Sprachen offiziell in autonomen Gebieten innerhalb der Russischen Föderation und Chinas. Bekannter sind darunter die Tataren, Uiguren und Jakuten. Die Anzahl der Sprecher aller Türkisprachen liegt je nach Einschätzung der sprachlichen Situation der Minderheiten (wie türkischsprachige Kurden oder russischsprachige Kasachen) bei zirka 135 Millionen, größtenteils verteilt auf über 20 Schriftsprachen. Diese bilden eindeutig auch im genetischen Sinne eine Sprachfamilie, wobei der Grad der Nähe zwischen den Türkisprachen je nach politischer Einstellung sehr unterschiedlich beurteilt wird. Auch wenn

eine Reihe von Türkisprachen so eng miteinander verwandt sind, dass die gegenseitige Verständigung mit wenigen Einschränkungen möglich ist, haben fast alle Sprachen inzwischen eine eigenständige schriftliche Tradition entwickelt. Einige Türkisprachen haben sich weit vom gemeinsamen Erbe entfernt, so dass die verwandtschaftlichen Bezüge für Laien kaum noch erkennbar sein dürften.

Die Türkisprachen gelten neben den mongolischen und tungusischen Sprachen als Teilgruppe der altaischen Sprachfamilie, zu der nach Ansicht mancher Forscher auch das Koreanische und das Japanische zählt. Offensichtlich handelt es sich hierbei aber nicht um eine Familie im genetischen Sinne, sondern eher um einen Sprachbund.

Auf dem deutschen Staatsgebiet ist das Türkische, natürlich weit hinter dem Deutschen, die zweithäufigste Sprache. Dabei erstreckt sich der Verwendungsbereich über Familienleben und zahlreiche Medien bis hin in die Universitäten. Es ist damit zu rechnen, dass das Türkische trotz zunehmender Zweisprachigkeit auch in näherer Zukunft seine Bedeutung in Deutschland beibehalten wird.

Dr. Mark Kirchner

Leerseite

210 x 297